

PERSONALIA

Geburtstag

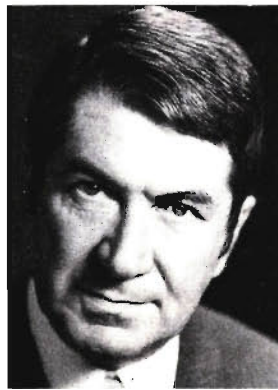
Prof. Dr. med. Dr. med. h. c. Hans-Werner Müller, Hauptgeschäftsführer der Deutschen Krankenhausgesellschaft (DKG), Düsseldorf, feiert am 29. April seinen 65. Geburtstag.

Müller, 1916 in Saarbrücken geboren, besuchte das Gymnasium in Trier, absolvierte Arbeits- und Wehrdienst und nahm 1937 an der Universität Bonn das Studium der Medizin auf. Er studierte sodann an den Universitäten Jena und München, legte an der Humboldt-Universität Berlin 1942 sein Staatsexamen ab und promovierte an der gleichen Universität.

Nach Kriegseinsatz und Rückkehr aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft begann er 1945 als wissenschaftlicher Assistent an der damaligen Medizinischen Akademie Düsseldorf. 1947 wurde Dr. Müller zum Regierungs- und Medizinalrat ernannt und übernahm die Leitung des Referats Verwaltung der Krankenhäuser und Kliniken im Land Nordrhein-Westfalen. Der durch Landesgesetz als Nachfolger des früheren Provinzialverbandes der Rheinprovinz neu ins Leben gerufene Landschaftsverband Rheinland berief Dr. Müller zum Leiter des Gesundheitsdezernats, dem damals unter anderem Krankenhäuser und Kliniken mit 14 000 Betten angehörten. Nach Ablauf seiner Wahlzeit als Landesrat beim Landschaftsverband Anfang 1971 wurde Müller mit Wirkung vom 1. Mai 1971 zum Hauptgeschäftsführer der Deutschen Krankenhausgesellschaft (DKG) berufen. In Personalunion leitet Müller auch die Landeskrankenhausgesellschaft Nordrhein-Westfalen.

Von 1959 bis 1971 war Müller Dozent an der Akademie für Staatsmedizin, außerdem Lehrbeauftragter an der TH Aachen für Sozialpsychiatrie; seit 1966 ist er Honorarprofessor an der Universität Köln. Die Medizinische Hochschule der Hanyang-Universität Seoul (Südkorea) verlieh Müller im Frühjahr 1975 die Würde des Ehrendoktors der Medizin.

Krankenhaus- und Psychiatrieexperte Prof. Müller wirkt nicht nur in zahlreichen Fachgremien des In- und Auslandes, seit 1973 ist er auch in den Krankenhausgremien der EG aktiv, zunächst als Vizepräsident, um 1976 das Amt des Präsidenten zu



Hans-Werner Müller

Foto: privat

übernehmen. Erst kürzlich wurde der DKG-Hauptgeschäftsführer erneut für drei Jahre zum Vorsitzenden des Beirats für Krankenhausfragen (§ 7 KHG, Abs. 4) beim Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung gewählt. DÄ

Berufen

Prof. Dr. med. Ernst Rebentisch, Generaloberstabsarzt a. D., ehemaliger Inspekteur des Sanitäts- und Gesundheitswesens der Bundeswehr, Deisenhofen bei München, ist vom Vorstand der Bundesärztekammer in deren Wissenschaftlichen Beirat berufen worden. Professor Rebentisch wird nach Abschluß der Arbeiten des Ad-hoc-Ausschusses des Wissenschaftlichen Beirates „Ärztliche Versorgung bei Reaktorunfällen“ den aus diesem Ausschuss hervorgegangenen Ausschuß des Wissenschaftlichen Beirates „Katastrophenmedizin“ übernehmen. EB

Prof. Dr. med. K. H. Wulf, Direktor der Universitäts-Frauenklinik Würzburg, Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe, ist vom Vorstand der Bundesärztekammer in den Wissenschaftlichen Beirat der Bundesärztekammer berufen worden. EB

Hochschulnachrichten

Zum außerplanmäßigen Professor ernannt – Privatdozent Dr. med. Herbert Fröblier, Oberarzt der Röntgenabteilung des Bundeswehr-Zentralkrankenhauses Koblenz-Metternich; **Privatdozent Dr. med. Hans Berend Groeneveld**, Chefarzt der Orthopädischen Klinik Heinrich-Haus in Neuwied/Engers; **Privatdozent Dr. med. Jürgen Hoferichter**, Chefarzt der Chirurgischen Abteilung des Hospitals zum Heiligen Geist in Kempen/Niederrhein; **Privatdozent Dr. med. Klaus Quakernack**, Oberarzt an der Universitäts-Frauenklinik Münster (alle Universität Münster). – **Privatdozent Dr. med. Günther Dietze**, Innere Medizin; **Privatdozent Dr. med. Werner Gördes**, Orthopädie; **Privatdozent Dr. med. Wolfgang Gröbner**, Innere Medizin; **Privatdozent Dr. med. Werner Keyl**, Orthopädie; **Privatdozent Dr. med. Kurt Pielsticker**, Allgemeine Pathologie und spezielle pathologische Anatomie; **Privatdozent Dr. med. Bernd Rosemeyer**, Orthopädie; **Privatdozent Dr. med. Herbert Zenker**, Orthopädie (alle Universität München). – **Privatdozent Dr. med. Jürgen Faulborn**; **Privatdozent Dr. med. Volkmar Heinze**; **Privatdozent Dr. med. Eckart Köttgen** (alle Medizinische Fakultät der Universität Freiburg). EB

Habilitiert – Dr. med. Dr. med. dent. Johannes Georg Schindler, Marburg, hat sich an der Philipps-Universität Marburg/Lahn für das Fach „Biomedizinische Technik“ habilitiert und wurde zum Privatdozenten ernannt; **Dr. med. Heinrich Büsow** für das Fach Anatomie; **Dr. med. Hermann Becker** für das Fach Urologie (beide Universität Hamburg). EB

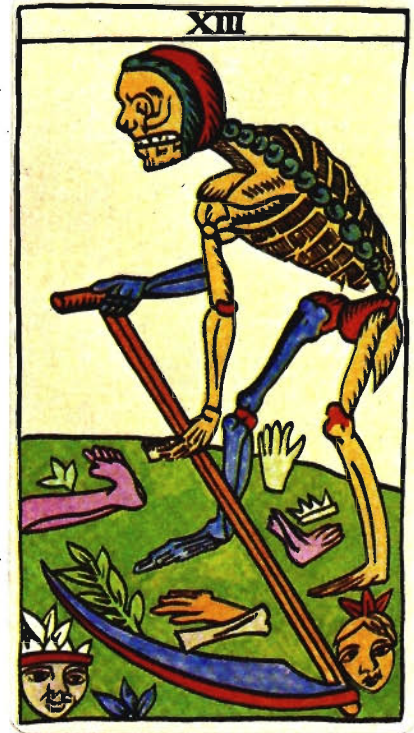
Ernannt – Dr. Wolfgang Swodenk (50), Leiter des Zentralbereichs Forschung und Entwicklung der Bayer AG, Leverkusen, ist vom Minister für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen zum Honorarprofessor an der Universität Bonn bestellt worden. EB

Quelle: héron - Boéchat Frères, Paris



◀ Reproduktion aus einem Tarot de Marseille des Jahres 1761 von Nicolas Conver, Maître Cartier à Marseille, Nationalbibliothek in Paris. Die Übereinstimmung mit der Reproduktion aus dem etwa gleichzeitigen spanischen Tarockspiel zeigt, wie vor allem die kommerziellen Kartenmacher sich an die Vorlagen jahrhundertlang gehalten haben, diese oft nur primitiv nachzeichnend. Techniken mechanischen Kopierens führen wie bei gleichzeitigen Buchillustrationen nicht selten zu spiegelverkehrter Wiedergabe der Originale

▶ Reproduktion aus einem spanischen Tarockspiel des Jahres 1736, Fournier-Museum. Diese naive Darstellung des ausgreifenden Sensenmannes in der durchaus künstlerisch-harmonischen Linienführung und Raumaufteilung findet sich bereits in Kartenspielen des 16. Jahrhunderts



Quelle: Heracio Fournier S/A, Vitoria, Spanien

Der Tod im Tarock

Die kulturgeschichtliche Forschung hat den Ursprung der Spielkarten noch nicht aufdecken können. Wir wissen lediglich, daß Spielkarten sich seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts in Europa rasch ausbreiten. Papiermacherskunst, Holzschnitt, Kupferstich und Schablonenmanufaktur mechanisieren die Vervielfältigung und machen das Kartenspiel auch für Handwerker und Soldaten erschwinglich.

Früh bilden sich die jeweils vier italienisch-spanischen, deutschen und französischen Farbsysteme mit ihren vor allem in Renaissance und Barock vielfältigen Varianten. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts entstehen – nach dem jetzigen Stand der Wissenschaft: in Italien – die Zusatzkarten des Tarock. Über Entstehung und Sinngehalt dieser zusätzlichen Trumpfkarten, wie sie sich in ihrer typischen Folge vor allem im Süden Europas – Italien, Spa-

nien, Südfrankreich, Süddeutschland, Österreich und Ungarn – rasch ausbreiten, gibt es ebenfalls keine wissenschaftlich gesicherten Erkenntnisse.

Unwahrscheinlich ist jedoch, daß die nach ihrer Entstehung spontan allgemein akzeptierte Konzeption der Bild- und Rangfolge der Tarocke, die man in Italien tarocchi, attuti oder trionfi und in Frankreich atouts nannte, ein Spielergebnis bloßen Zufalls sein sollte. Überströmende, vielfältige und auch widersprüchliche Sinnbildlichkeit ist eine Lebensform der Spätgotik und Renaissance, die ihren Reichtum an Sinnbildern nicht nur aus christlicher Gedankenwelt und christlichem Legendengut schöpfen, sondern ebenso aus griechisch-römischer Überlieferung, aus orientalischen und arabischen Quellen sowie auch aus den Deutungsversuchen zum Teil ent-

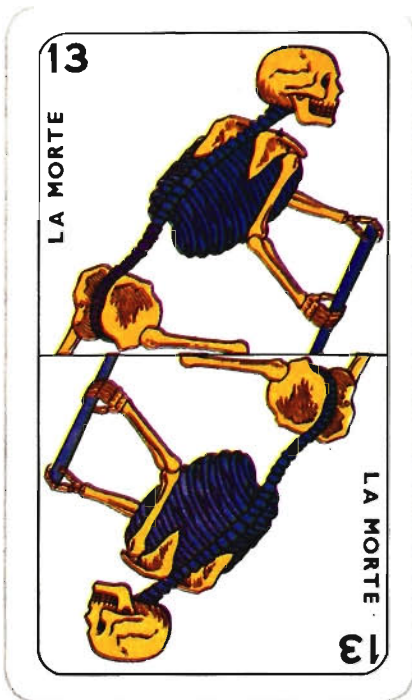
stehender „ägyptischer“ Zaubertypen und aus der Spätantike überlieferter „ägyptischer“ Zaubertypen.

In der klassischen Bildfolge der italienisch-spanischen Tarocke haben die einzelnen Figuren ihren mehr oder weniger festen Platz: Der Narr (ohne Zahl, meist von einem Hund am Bein gepackt), der Gaukler oder Jahrmärktekrämer (I), die Pöpstin (vgl. die Legende von der Pöpstin Johanna, II), die Kaiserin (III), der Kaiser (IV), der Papst (V), die Liebe oder die Liebenden (VI), der Wagen (VII), die Gerechtigkeit (VIII), der Alte oder der Einsiedler (IX), das Glücksrad (X), die Stärke (XI), der Gehenkte (XII), der Tod (XIII), die Mäßigkeit (XIV), der Teufel (XV), der Turm oder die „Wohnung Gottes“, auch das Feuer, Darstellung der Zerstörung eines Festungsturmes (XVI), der Stern oder Sterne (XVII), der Mond (XVIII), die Sonne (XIX), das Letzte Gericht (XX), die Welt (XXI).

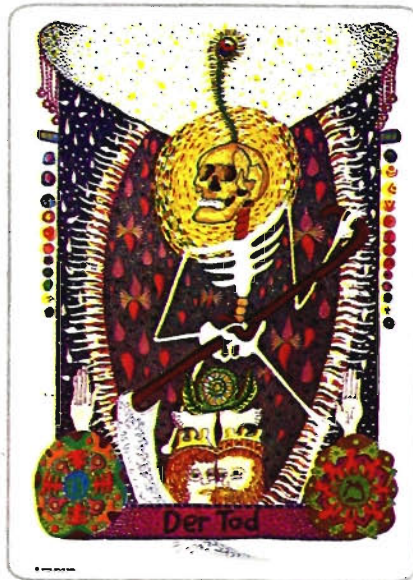
Zu den wenigen Bildfiguren, deren Platz unverrückbar ist, gehört das Bild des Narren (ohne Nummer), das Bild des Gehenkten und das Bild des

Der Tod im Tarock

Quelle: Teodomiro dal Negro, Treviso

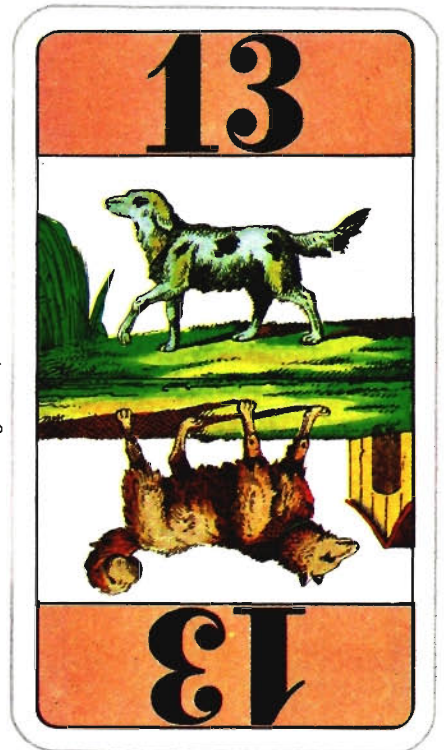


In den heute meist gespielten Tarockkarten Italiens hat – wie auch anderweitig bei der Weiterentwicklung von Kartenspielen – die leichte Erkennbarkeit der Bilder und Zeichen die künstlerische Qualität vielfach zurückgedrängt



Quelle: AGM – Agmüller, Neuhausen/Schweiz

Eine besondere Spielart ist das „Zigeuner-Tarot“, das weniger zum Kartenspielen als zum Wahrsagen benutzt wird. Die Abbildung zeigt ein Blatt des Zigeuner-Tarot von Walter Wegmüller



Quelle: Vereinigte Altenburger und Stralsunder Spielkartenfabrik AG, Leinfelden bei Stuttgart

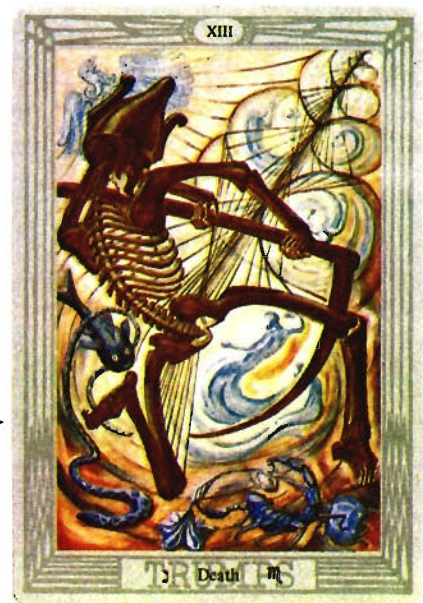
Karte Nr. XIII mit Tierbilddarstellung aus dem Adler-Cego, das noch heute in Schwaben gespielt wird. Die naturalistische Darstellung entspricht thematisch den Tierdarstellungen, wie sie Anfang des 18. Jahrhunderts die Symbolik des Todes verdrängen

Quelle: Wiener Spielkartenfabrik Ferd. Platnik u. Söhne, Wien



◀Die XIII des heutigen, vor allem in Österreich gespielten Tarockblattes erinnert ebensowenig wie die süddeutschen Tarock- und Cego-Karten noch an die böse XIII der klassischen italienischen, spanischen und Marseilleser Tarocke

Karte Nr. XIII „DEATH“ aus dem von Aleister Crowley (1875–1947) und Lady Frieda Harris (1877–1952) in den Jahren 1938–1943 gestalteten Thoth Tarot, Format 95 × 140 mm. Die Karten werden zu Wahrsagezwecken verwandt und daher auch mit entsprechenden Instruktionen vertrieben ▶



Quelle: U. S. Games Systems Inc., New York

Todes. Für das letztere ist charakteristisch, daß auch bei denjenigen Spielen, bei denen die einzelnen Bildfiguren der Tarocke mit einer erläuternden Unterschrift versehen sind, das Bild des Todes zumeist namenlos bleibt. Und es ist immer die Nummer XIII.

Im 18. und vor allem im 19. Jahrhundert wird diese klassische Bildserie mit dem Tod, vor allem im süddeutschen Tarock, zunächst durch harmlose Tierbilder und dann durch Genrebilder und in der Biedermeierzeit durch Idyllen abgelöst. Die süddeutschen und österreichischen Tarocke, wie sie noch heute gespielt werden, zeigen diese Genre- und Idyllenbilder.

In Italien, Spanien und Südfrankreich dagegen haben sich auch heute noch die klassischen Sujets erhalten, teils primitiv verflacht, teils aber auch neuerdings künstlerisch profiliert. So wie sich in allen Jahrhunderten große Künstler, vor allem zeichnerischer und graphischer Provenienz, der Thematik von Spielkarten zugewandt haben, so sind auch in der Moderne Tarockspiele ent-

standen, in denen die alten Sinnbilder nach zeitgenössischem Verständnis und Formgefühl neugestaltet worden sind. In den USA ist geradezu eine Renaissance der Tarocke erblüht, und zwar zu Wahrsagezwecken und zur persönlichen Schicksalsbefragung.

Spielkarten sind Gebrauchsgegenstände. Sie sind seit rund fünfhundert Jahren in Europa Medien spielerischer Kommunikation einer großen Masse der Bevölkerung, allerdings jeweils in kleinen Gruppen.

Die Priorität der Signifikanz und die Massenhaftigkeit dieses sehr speziellen spielerischen Kommunikationsmittels bringen es mit sich, daß traditionelle Formen und Zeitgeist die Marktchance bestimmen.

Insofern werden künstlerische Profilierungen die Entwicklungen zwar befruchten, jedoch rein quantitativ immer Randerscheinungen bleiben. Insofern entscheiden Lebensgefühl und Zeitgeist der Masse darüber, ob, wo und wie lange die Pächstin Johanna, das Glücksrad und der Tod im Tarock überleben. FM



Quelle: Heracleio Fournier S/A, Vitoria, Spanien

Mit „El Gran Tarot Esoterico“ nimmt Louis Pena Longa 1976 jahrhundertalte Tradition bewußt auf, moderne Symbole, vielfach zwanglos den überlieferten Motivkomplexen einfügend



Quelle: Heracleio Fournier S/A, Vitoria, Spanien

Der Tod aus dem „Tarot Balbi“ von Domenica Balbi, geboren 1927 in Genua, ist den klassischen Vorlagen im Jahre 1975 nachempfunden

Das aus Spanien stammende Tarot Parascologico bringt eine surrealistische Variante der alten Motive von Fergus Hall. Der Symbolgehalt der Zeichen und Bilder auf den Spielkarten intendiert eine besondere Affinität zum Surrealismus. Das Spiel ist in allen Farbkarten und Tarocken entsprechend künstlerisch durchkomponiert; es ist international im Handel. Fergus Hall hat dieses Tarockspiel zu dem James Bond-Film „Live and let die“ geschaffen



Quelle: N. S. Games Systems, Inc., New York